

Stühren

gehörte während der älteren Bronzezeit (1500–1100 v. Chr.) wahrscheinlich zu den größten Gräberfeldern Norddeutschlands.

NELE MIETHIG

Sechs Kilometer nördlich von Bassum liegt das Gräberfeld Stühren. Es bestand ursprünglich aus mindestens 46 Hügelgräbern. Von der späten Jungsteinzeit (2800–2000 v. Chr.) bis in die frühe Eisenzeit (700–500 v. Chr.) bestatteten Menschen hier ihre Toten. Somit wurde das Gräberfeld über 2000 Jahre durchgehend belegt – eine beeindruckende Belegungsdauer führt man sich vor Augen, dass von Beginn unserer Zeitrechnung bis heute „nur“ 2024 Jahre vergangen sind.

Der Ort des Gräberfeldes war weise gewählt. Es befindet sich in erhöhter Lage auf einem Geestrücken. Am Fuße des Gräberfeldes fließt im Westen der Klosterbach. Weiter im Osten des Gräberfeldes bahnt sich der Hombach seinen Weg. Beide Bäche führen über die Ochtum und die Weser zur Nordsee. Wasserwege waren in prähistorischer Zeit wichtige Verkehrswege, da über sie auch schwere Waren über weite Strecken transportiert werden konnten. Das Gräberfeld wurde also an einer verkehrsgünstigen Lage angelegt. Gleichzeitig stellten die Bäche die Wasserversorgung sicher und konnten als Nahrungsquelle dienen. Die sieben ältesten und größten Hügelgräber liegen ca. 16 m oberhalb des Klosterbachs auf einem Sporn der hohen Geest, der den höchsten Punkt im Gelände darstellt (Abb. 4). Weiter

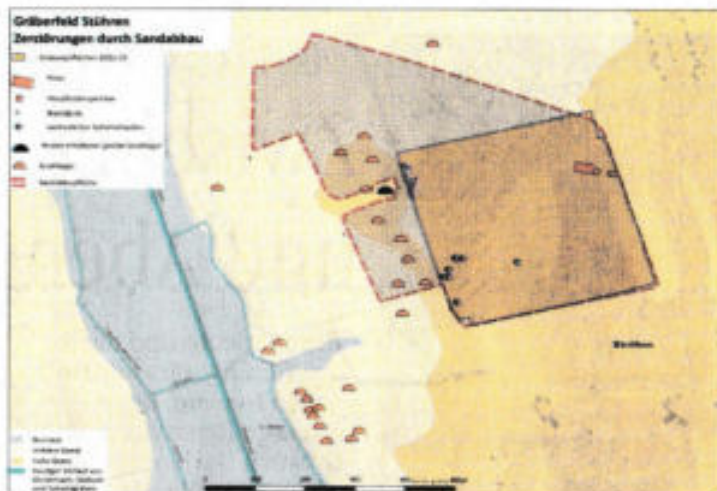


Abb. 1 Karte des Gräberfeldes Stühren.

Karte: Michael Wesemann

wie auf einer Landzunge in das Areal des Sandabbaus hineinragen.

Die Freigabe für den Sandabbau stellt den aktuellen Tiefpunkt im Bemühen um den Erhalt dieses besonderen Ortes dar. 1975–1978 führte der Bezirksarchäologe Erhard Cosack vom Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege Notgrabungen durch, um zumindest die letzten Spuren der ältesten Hügelgräber zu dokumentieren und setzte den Erhalt des einzigen noch oberirdisch sichtbaren jungsteinzeitlichen Grabhügels durch. 2020–2022 wurden die ersten für den Sandabbau freigegebenen Abschnitte unter der Leitung von Olivia Knof durch die Grabungsfirma Archäologische Dienstleistungen Blanck untersucht. Diese Ausgrabungen haben viele neue Erkennt-

zelgrabkultur recht gut informiert sind, ist über den Alltag der Menschen noch wenig bekannt, da Siedlungsfunde aus dieser Zeit selten sind. Der glückliche Zufall will es, dass einer der seltenen Siedlungsfunde im Landkreis Diepholz liegt. Es handelt sich um die Siedlung Hunte 1. Sie befindet sich im Süden des Landkreises bei Lembruch am Dümmer.³ Der Siedlungsplatz wurde mit Unterbrechungen von ca. 3200 bis 2000 v. Chr. bewohnt. Aufgrund seiner Lage im Feuchthodengebiet am Ufer der Hunte sind organische Materialien wie Knochen oder Holz außergewöhnlich gut erhalten. So ließen sich auch Holzreste von Häusern dendrochronologisch datieren. Ein Haus stammt aus dem Jahr 2817 v. Chr. und war damit wohl

Auf Sand gebaut

5000 Jahre Gräberfeld Stühren

nur die Bestattungssitten, sondern auch unter den Bewohnerinnen und Bewohnern kam es zu einem erneuten Wandel. Genetische Untersuchungen zeigen, dass sich die Menschen mit Populationen aus Osteuropa vermischten, die ursprünglich aus der pontischen Steppe stammten.⁵

In der Bronzezeit (2000–700 v. Chr.) kam es wiederum zu einem Wandel in den Bestattungssitten. Die Verstorbenen wurden nun statt auf der Seite liegend häufig in einen Baumsarg niedergelegt.⁶ Für die Herstellung eines Baumsargs wurde ein Baumstamm längs aufgespalten und ausgehöhlt. Um den Baumsarg wurde oft ein Steinkreis gezogen. Dann wurde über den Sarg ein künstlicher Hügel aufgeschüttet. Den Verstorbenen gab man Beigaben wie Werkzeuge, Schmuck und Waffen aus dem neuen Material Bronze, aber auch Pfeile aus dem altbekannten Material Feuerstein und Keramikgefäße sowie Alltagswerkzeuge wie Spindeln oder Reibsteine mit ins Grab. Bronze ist eine Legierung aus Zinn und Kupfer. Beide Rohstoffe sind in unserer Region nicht zu finden. Das Vorkommen von Bronzeobjekten im Gräberfeld Stühren ist somit ein Beleg, dass die Gemeinschaft in ein Fernhandelsnetz eingebunden war.

Im Laufe der Bronzezeit änderten sich die Bestattungssitten ein drittes Mal. Die Toten wurden nun auf Scheiterhaufen verbrannt (Abb. 2). Mögliche Reste dieser Scheiterhaufen wurden



Abb. 3 Der Sandabbau in Stühren im Frühjahr 2024. Im Vordergrund ist das letzte erhaltene große Hügelgrab zu sehen.

Foto: Henning Beneke

Während der älteren Bronzezeit (1500–1100 v. Chr.) gehörte Stühren wahrscheinlich zu den größten Gräberfeldern Norddeutschlands. In diese Zeit datiert auch der Gessler Goldhort. Er wurde ca. 1300 v. Chr. 10 km östlich vom Gräberfeld in der Syker Ortschaft Gessel niedergelegt. Der Gessler Goldhort gehört mit seinen 1,7 kg zu den größten prähistorischen Goldhortfunden Mitteleuropas. Er ist im Forum Gessler Goldhort in Syke zu sehen. Aufgrund der Bedeutung des Stührener Gräberfeldes in der Bronzezeit und seiner Nähe zum Fundort des Goldhorts liegt die Vermutung nahe, dass die Gemeinschaft, die in Stühren ihre Toten bestattete, mit der Niederlegung des Goldhorts in Verbindung stand. Eine Erforschung des bronzezeitlichen Wegesystems zwischen Stühren und Gessel, die diesen Verdacht untermauern könn-

te, ist geplant. Fest steht, dass weitere Untersuchungen des Gräberfeldes sicher neue interessante Details über diesen besonderen Ort und seine Jahrtausende währende Geschichte ans Licht bringen werden.

Vom 26. Mai bis zum 20. Oktober 2024 widmet das Forum Gessler Goldhort Stühren eine Sonderausstellung.

Impressum

Das Heimatblatt des Landkreises Diepholz erscheint jeweils am letzten Samstag eines Monats.

Verantwortlich für die Inhalte ist der Leiter des Kreisarchivs Landkreis Diepholz, Stephan Kathe.

Kontakt:
Niedersachsenstr. 2
49356 Diepholz
05441/976-1970
kreisarchiv@diepholz.de

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ¹ von altgriechisch νέος néos = neu/jung, λίθος lithos = Stein.
- ² Cosack 1996; Nelson 2024.
- ³ 1938–1940 wurde die Siedlung unter der Leitung von Hans Reinerth (1900–1990) ausgegraben. Zu den dunkleren Seiten der Archäologie gehört, dass Hans Reinerth, ein überzeugtes NSDAP-Mitglied und ab 1940 Leiter eines Sonderstabs Vorschichte des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg während der Ausgrabungen auch Zwangsarbeiter einsetzte. Die Funde der Grabung wurden erst 2007 von Rainer Kossian vollständig publiziert: Kossian 2007.
- ⁴ heute: Irak, Israel, Jordanien, Libanon, Palästina, Syrien, Türkei.
- ⁵ Furholt 2022; Krause – Trappe 2019
- ⁶ Reste dieser Baumsärge wurden bei den Ausgrabungen in den 70er Jahren gefunden, siehe: Cosack 1996..
- ⁷ Knof 2024,64–66.
- ⁸ Knof 2024, 59.
- E. Cosack, Die Untersuchung spätneolithischer und altbronzezeitlicher Gräber bei Stühren, Stadt Bassum, Ldkr. Diepholz, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 65, 1996, 37–68
 - M. Furholt, Exodus und Elitenkultur? Die Welt des 3. Jahrtausends in Norddeutschland, in Mitteleuropa und darüber hinaus., in: F. Klimscha – L. Wiggering (Hrsg.), Die Erfindung der Götter. Steinzeit im Norden (Hannover 2022) 384–391
 - O. Knof, Was in Sichtweite des Grabhügels verborgen war. Die Ergebnisse der aktuellen Ausgrabungen bei Stühren, in: Auf Sand gebaut. 5000 Jahre Gräberfeld Stühren. Ausstellungskatalog Syke (Syke 2024) 54–69
 - R. Kossian, Hunte 1. Ein mittel- bis spätneolithischer und frühbronzezeitlicher Siedlungsplatz am Dümmer, Lkr. Diepholz (Niedersachsen). Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Reichsamtes für Vorgeschichte in den Jahren 1938 bis 1940. Veröffentlichungen der Archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 52 (Hannover 2007)
 - J. Krause – T. Trappe, Die Reise unserer Gene. Eine Geschichte über uns und unsere Vorfahren (Berlin 2019)
 - H. Nelson, Das Endneolithikum im Landkreis Diepholz und das Grabhügelfeld von Stühren, in: Auf Sand gebaut. 5000 Jahre Gräberfeld Stühren. Ausstellungskatalog Syke (Syke 2024) 32–51
 - T. Uhlig, Ein bitterer Nachgeschmack. Zur Forschungsgeschichte des Hügelfelderfelds „In den Sieben Bergen“ bei Stühren, in: Auf Sand gebaut. 5000 Jahre Gräberfeld Stühren. Ausstellungskatalog Syke (Syke 2024) 10–25



Abb. 2 Das Bild zeigt, wie das Gräberfeld in der Bronzezeit möglicherweise aussah. Die Grabhügel erhoben sich am östlichen Ufer des Klosterbachs. Im Vordergrund ist eine Leichenverbrennung auf einem Scheiterhaufen zu sehen. Im Hintergrund ist das Haus und einer der Vierpfostenspeicher zu erkennen.

Grafik: Wulf Hein

der hohen Geest, der den höchsten Punkt im Gelände darstellt (Abb. 1). Weitere Hügelfelder gruppieren sich unterhalb der älteren Hügelfelder auf einer niedrigeren Geländeterrasse parallel zum Klosterbach. Da diese Hügelfelder ca. 5 m oberhalb des Bachs erbaut wurden, waren sie trotz ihrer Lage nahe eines Bachs gut vor Hochwasser geschützt. Reisenden, die auf dem Klosterbach unterwegs waren, muss das Gräberfeld einst eine imposante Kulisse geboten haben und auch von Land muss es dank seiner exponierten Lage weithin sichtbar gewesen sein (Abb. 2).

Von dem ehemals so eindrucksvollen Gräberfeld ist heute nur noch wenig zu sehen. Von den sieben ältesten Hügelfeldern existiert nur noch eines. Einige der jüngeren Hügelfelder sind mit geschulten Augen in den anliegenden Wäldchen am Klosterbach zu entdecken. Zahlreiche von Ihnen wurden durch Schatzsuchende in Mitleidenschaft gezogen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts fielen außerdem viele Hügelfelder den neuentwickelten großen landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer. Was heutigen Besucherinnen oder Besuchern aber besonders ins Auge fallen wird, ist der Sandabbau, der in unmittelbarer Nähe zum letzten erhaltenen großen Hügelfeld stattfindet (Abb. 3). 2019 erhielt die Firma M+S Transportgesellschaft mbH & Co. KG vom Landkreis Diepholz die Erlaubnis auf ca. 35 Hektar Sand abzubauen. Dieses Areal schließt auch einen Teil des Hügelfelderfeldes mit ein (Abb. 1). Nach Abschluss der Arbeiten wird das letzte große Hügelfeld

nisse erbracht. So wissen wir heute, dass die ältesten sieben Gräber in der späten Jungsteinzeit (2800–2000 v. Chr.) – auch Neolithikum¹ genannt – errichtet wurden.² In der späten Jungsteinzeit wurden die Verstorbenen üblicherweise einzeln zur Ruhe gebettet. Die Forschung nennt daher diese Kulturgruppe Einzelgrabkultur. Die Verstorbenen wurden in der sogenannten Hockerstellung mit angewinkelten Armen und Beinen auf der Seite liegend niedergelegt. In den Gräbern in Stühren wurden Grabbeigaben gefunden, die üblich für das Endneolithikum in unserer Region sind. Angehörige gaben oft Keramikbecher, Steinbeile und Flintklingen mit ins Grab. In einem Grab wurde eine Amphore gefunden, die überregionale Beziehungen nach Mitteldeutschland belegt. In der Regel ruhten die Verstorbenen gut geschützt unter einem künstlich aufgeschütteten Hügel, der von einem Kreisgraben umgeben war.

Während wir über die Bestattungssitten der Ein-

zeitgleich mit der Gründung des Gräberfeldes Stühren. Eine Rekonstruktion des Hauses ist neben Funden aus der Siedlung am Dümmermuseum zu sehen. In Hunte 1 wurden Nahrungsreste sichergestellt. Sie zeigen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner auf ihren Äckern Einkorn, Emmer und Zwergweizen anbauten. Des Weiteren sammelten sie Haselnüsse, Himbeeren, Brombeeren und schwarze Holunderbeeren. Als Nutztiere hielten sie Rinder, Schweine und Schafe/Ziegen. Auch Jagdwild und Fische standen auf dem Speiseplan.

Dank der neuen Fachrichtung Archäo-Genetik wissen wir heute, dass unsere Nutztiere wie Rinder und Schafe/Ziegen aber auch unser Getreide von den ersten Bäuerinnen und Bauern aus ihrer Heimat, dem fruchtbaren Halbmond⁴, mitgebracht wurden. Sie läuteten die Sesshaftwerdung und damit die Jungsteinzeit in unserer Region ein. In der späten Jungsteinzeit änderten sich mit der Einzelgrabkultur nicht